

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Artikel: Die Chäs-Chüechli gingen prächtig auf
Autor: Pfefferkorn, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Chäs-Chüechli gingen prächtig auf

Kennen Sie Carouge? Wenn nicht, dann sollten Sie das nachholen, sobald Sie das nächste Mal nach Genf kommen. Carouge ist eines Besuches wert. Sie werden in verschiedener Hinsicht nicht aus dem Staunen heraus kommen. So wie die Carroner (im Dialekt nennt man Carouge Carro; um 1255 herum hieß es italienisch Carrogio, 1371 spanisch Carrojo, später französisch Carouge), wären sie so alt wie ihre Stadt geworden, im Laufe der Jahrhunderte viel zu bestaunen gehabt hätten. Denn gar wechselvoll ist das Schicksal dieser Stadt gewesen von der Römerzeit bis zur Genferzeit. Sie müssen das selber einmal in den Geschichtsbüchern nachlesen, und wenn Sie sich dann bei der Lektüre an die Jurassier erinnern, werden Sie wie ich sich die Frage stellen: Wo kämen die Leute von Carouge politisch und «national» hin, wollten sie zurück zu den Ursprüngen oder auch nur zu irgendeiner der früheren Herrschaften, die manchmal rascher und häufiger wechselten als ein solider Bürger von Carouge sein Hemd. Lassen wir das! Vielleicht genügt mein Hinweis: Nach dem Stadtplan von 1780 sollte auch noch ein Königspalast gebaut werden. Es kam aber (mangels Finanzen oder weil inzwischen der König den Carougern wieder abhanden gekommen war) nicht so weit. Nur ein Teil des Königshauses war errichtet worden und in dem brachten die Carroner eine Spinnerei unter, die 600 Arbeiter beschäftigte. Das war viel gescheiter und zeitgemäßer als ein unbeschäftigter König, der vor lauter Langeweile zum Spinner geworden wäre. Im übrigen rate ich Ihnen an, auch dem Stadtwappen von Carouge etwelche Aufmerksamkeit zu schenken, es steht in der Schweiz wohl einzig da: In Gold ein Leopard in natürlicher Farbe auf grüner Terrasse liegend und angelehnt an den Stamm eines grünen, aus der Terrasse wachsenden Johannisbrodbaumes mit roten und silbernen Früchten.

Wie und warum ich nur auf dieses Carouge zu sprechen komme, fragen Sie mich. Darum: Die kleine Stadt an der Arve durfte kürzlich eine halbe Million Dollar erben. Oha und aha! Eine halbe Million Dollar, das sind 2 Millionen und 125 000 Franken. Eine respektable Summe, auch heute noch, nicht wahr? Die Erbschaft kam übers große Wasser an den Genfersee. Von einem Bürger und Bäcker von Carouge, dem es mit

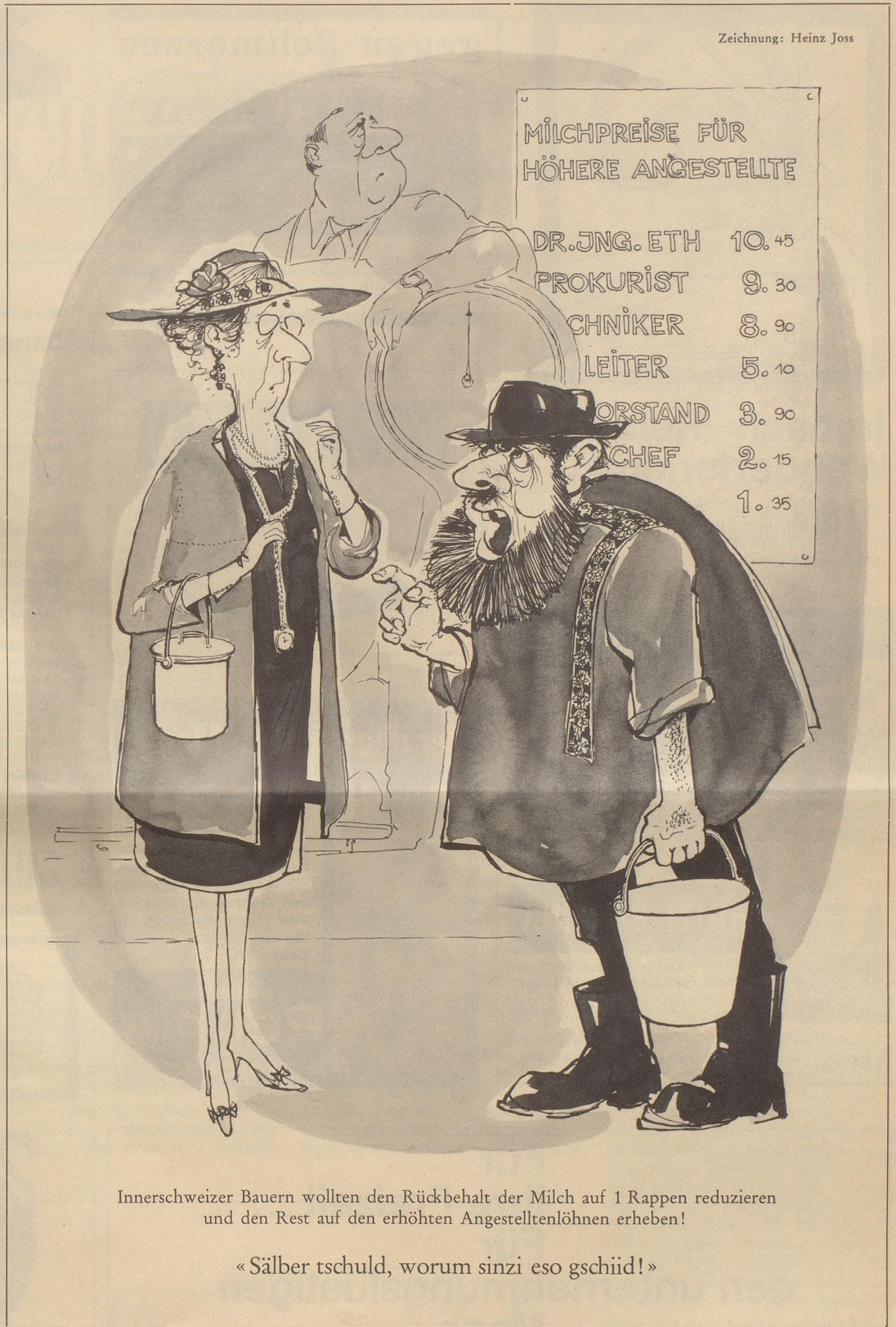
zwanzig Jahren in Carouge zu langweilig wurde und der deshalb (und vielleicht aus noch anderen Gründen) nach Amerika auswanderte. Er hatte aber in Carouge jung schon von seinem Vater wenigstens etwas gelernt: Wie man schmackhafte Chäs-Chüechli macht. Denn schon des jungen Mannes Vater war Bäcker in Carouge und besaß dort im letzten Jahrhundert eine Bäckerei. Der Sohn führte die hei-

mische Tradition in der Fremde weiter, er knetete und buk und verkaufte wacker und fleißig Chäs-Chüechli. Und er fand mit seinen schmackhaften köstlichen Chäs-Chüechli bei den Amerikanern so viel Anklang und vor allem Abnehmer, daß er in den USA etliche Filialen eröffnen konnte. Damit und dabei ist er mit der Zeit so reich geworden, daß er heute seiner schweizerischen Heimatgemeinde

Carouge mehr als zwei Millionen Franken schenken kann ohne deshalb arm zu werden. Die Stadt Carouge will mit der Erbschaft ein Spital bauen. Auch das ist schön. So wie es prächtig ist, wie die Chäs-Chüechli aufgegangen sind. Das Schönste aber ist, daß der Chäs-Chüechli-Millionär in Amerika sein Carouge und den Bäckerladen des Vaters nie vergessen hat.

Philipp Pfefferkorn

Zeichnung: Heinz Joss



Innerschweizer Bauern wollten den Rückbehalt der Milch auf 1 Rappen reduzieren und den Rest auf den erhöhten Angestelltenlöhnen erheben!

«Sälber tschuld, worum sinzi eso gschiid!»